

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 100 (1990)

Nachruf: Karl Grenacher : 3.11.1907-25.2.1989
Autor: Süsstrunk, August

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

August Süsstrunk

Karl Grenacher (3.11.1907–25.2.1989)



Mit dem Tode von Karl Grenacher ist das Leben eines Musikers zu Ende gegangen, dessen vielfältiges und reiches Wirken als Pianist, Organist, Chorleiter und Dirigent weit über den Aargau hinaus Beachtung und Anerkennung fand.

Seine Jugendzeit verbrachte Karl Grenacher in Brugg. Im Haus «zur Glocke», an der Hauptstrasse der Altstadt, wuchs er mit zwei mehrere Jahre jüngeren Schwestern auf. Seine Eltern führten dort eine Schneiderei und einen Tuchladen. Sein Grossvater, aus dem Fricktal stammend, hatte sich in Brugg niedergelas-

sen und das Bürgerrecht erworben. In der Familie wurde viel gesungen, am Feierabend und auf sonntäglichen Wanderungen. «Als ich klein war, vielleicht drei- oder vierjährig, habe ich immer gesungen, zu Hause und auf der Strasse, teils Lieder, die mich meine Eltern gelehrt hatten, teils selbsterfundene Melodien zu selbsterdichteten Worten» schreibt er später in einem Aufsatz. Aufmerksam horchte er auf den Klavierunterricht, welchen Marie Amsler im Nachbarhaus erteilte. Noch vor dem Eintritt in die Primarschule erhielt er selbst regelmässig Unterricht, ab der vierten Klasse dann an der allgemeinen Abteilung des Konservatoriums Zürich, wo er auch bereits Rhythmikunterricht besuchte. Bei den Organisten der Stadtkirche erhielt er eine kurze Einführung ins Orgelspiel, und schon als Bezirksschüler konnte er während der sonntäglichen Kinderlehre zeitweise den Organistendienst versehen. 16jährig trat er

erstmalig öffentlich als Pianist auf: Am 41. Aargauischen Orchestertag spielte er in der Stadtkirche den 1. Satz des C-Dur-Klavierkonzertes von Ludwig van Beethoven. Die Zeitungen berichten von begeistertem Beifall der Zuhörer, obschon damals das Händeklatschen in der Kirche verpönt war. Am Ende der Bezirksschulzeit stand für ihn fest, dass er Musiker, Pianist, werde.

Auch neben dem Besuch des Gymnasiums (Typ A) in Zürich konnte er sein pianistisches Können weiter entwickeln: 1925 trat er in einem Konzert des Orchestervereins Brugg als Solist im Klavierkonzert A-Dur KV 488 von Mozart auf, und 1926 veranstaltete er in der Stadtkirche Brugg mit drei jungen Kollegen einen Kammermusikabend mit Klaviertrios von Mozart und Dvořák, solo spielte er eine Beethoven-Sonate. Bereits wurde er als Begleiter am Klavier und auf der Orgel bei Choraufführungen beigezogen. Damals übernahm er erstmals die musikalische Umrahmung der Weihnachtsfeier der psychiatrischen Anstalt Königsfelden, was dann für Jahrzehnte die Regel wurde.

Wesentliche Anregungen erhielt er während der Volks- und Mittelschulzeit von Arnold Rengger, einem Freund der Familie, Inhaber einer grossen Gärtnerei und Orchideenzüchter, der im Selbststudium sich in Musik weitergebildet und das Orgelspiel erlernt hatte; dieser brachte ihm die Werke von Bach, Händel und der italienischen Barockkomponisten nahe, zunächst noch (wie früher üblich) in Fassungen für Klavier zu vier Händen, später dann im Anhören von Grammophonwiedergaben.

Vom Herbst 1927 bis zum Herbst 1930 folgte die eigentliche Berufsausbildung am Konservatorium Zürich, welche er mit dem Lehrdiplom für Klavier, Orgel und Schulgesang abschloss. Seine Lehrer waren Emil Frey im Klavierspiel, Ernst Isler im Orgelspiel, Paul Müller in Kontrapunkt, Hermann Dubs in Sologesang und Chorleitung, Volkmar Andrae im Dirigieren.

Mit dem Übertritt ins Konservatorium begann Karl Grenacher eine beachtliche Konzerttätigkeit. 1927 übernahm er die Leitung des Kirchenchores Windisch, 1929/30 sprang er als Stellvertreter des erkrankten Dirigenten Werner Wehrli des Frauenchores Brugg ein. Mit beiden Chören bereitete er in der Region Brugg Konzerte und Abendmusiken vor und wirkte er in Gottesdiensten mit. Im Herbst 1930 schreibt der Redaktor des «Brugger Tagblattes» im Anschluss an die Besprechung einer Passionsmusik mit Werken von Schütz, Bach und Tunder, aufgeführt durch den Kirchenchor Windisch: «Wer wird die Aufgabe auf sich

nehmen, uns solche Abende zu schenken, wenn Karl Grenacher, der mit seiner ganzen Umsicht und feinfühligem Musikalität hinter dem ganzen steht, unser Land verlassen wird?» Denn im Frühjahr 1930 hatte Karl Grenacher am Konservatorium im Klavierspiel den Hegar-Preis gewonnen, welcher in einem Stipendium für eine einjährige Zusatzausbildung besteht. Dieses nutzte er mit einem Jahr Aufenthalt in Leipzig bei Max Pauer (Klavier) und Günther Ramin (Orgel, Cembalo, Chorleitung).

Nach seiner Rückkehr aus Leipzig wurde er zu seiner grossen Überraschung, als jüngster einer grossen Zahl von Bewerbern, zum Nachfolger von Musikdirektor J.J. Ryffel als Lehrer für Gesang, Klavier- und Orgelspiel an das aargauische Lehrerseminar Wettingen gewählt. Er trat diese Stelle im Herbst 1931 an. Bis 1973, während 42 Jahren, hat er die musikalische Ausbildung der Wettinger Seminaristen geprägt. Anfangs lag der Unterricht in Gesang, Klavier- und Orgelspiel, Chorleitung und protestantischer Kirchenmusik ganz in seinen Händen; später, bei zunehmender Schülerzahl, beschränkte er sich auf den Gesangsunterricht. Zusammen mit Werner Wehrli, damals Musiklehrer am Lehrerinnenseminar Aarau, hat er mit den Anliegen der «neuen Singbewegung» den aargauischen Schulgesang umgestaltet, was sich später auf das gesamte Chorwesen auswirkte.

Nach der Einarbeitung in sein Lehramt begann er eine vielseitige und reiche Konzerttätigkeit aufzubauen und damit das aargauische Musikleben nachhaltig zu befruchten. Aus regelmässigen schulinternen Hauskonzerten und Serenaden wurden z. T. öffentliche Konzerte, die ab 1935 als «Wettinger Sommerkonzerte» mit pro Jahr 5 bis 10 Konzerten zur Tradition wurden. Um 1946 bildete er aus ehemaligen Schülern und befreundeten Sängern und Instrumentalisten aus dem ganzen Kantonsgebiet den *Wettinger Kammerchor* und das *Wettinger Kammerorchester*, die ihm im besonderen Hilfsmittel werden sollten zur Darstellung und Vermittlung geistlicher Chorwerke. Jedes Jahr wurde für die Sommerkonzerte ein neues Programm einstudiert, das oft ganz oder teilweise auch an andern Orten aufgeführt wurde. Höhepunkte der Konzerte des Kammerchores waren z. B. die Aufführungen der Johannes- und Matthäus-Passionen, der h-moll-Messe und von Kantaten von J. S. Bach, von Passionen und den Exequien von Heinrich Schütz, von Mozarts Requiem, des Oratoriums «König David» von Arthur Honegger, des Totentanzes und der Weihnachtsgeschichte von Hugo Distler, des «Sonngesanges» von Paul Müller ...

Die Werke moderner Komponisten wie Willy Burkhard, Hugo Distler, Arthur Honegger, Heinrich Kaminski, Paul Müller, Werner Wehrli hatten ungefähr gleiches Gewicht wie die ältere Chormusik von Schütz, Bach, Buxtehude, Händel, Mozart.

Um die Bedeutung der Einführung dieser Konzertzyklen und des Konzertierens an vielen Orten unseres Kantons würdigen zu können, müssen wir uns vergegenwärtigen, dass das reiche Konzertangebot von heute – abgesehen von jährlichen Aufführungen der örtlichen Orchestervereine und Chöre – ausserhalb der grossen Städte noch nicht bestand. Die Initiative Karl Grenachers gab den Anstoss zu einer Belebung und grösseren Vielfalt des aargauischen Musiklebens.

Schon während des Musikstudiums erwies sich Karl Grenacher besonders begabt als Begleiter für Lied und Kammermusik. Einer grossen Zahl von Sängern wurde er jahrelang ständiger Partner am Klavier. Die ersten öffentlichen Liederabende, in denen er mitwirkte, fanden in Brugg statt, im Odeonsaal und in der Stadtkirche, mit der Brugger Sopranistin Marie Belart, der Altistin Paula Meier, den Bassisten Willy Rössel und Felix Löffel. Später waren es, z. T. im Rahmen der Sommerkonzerte, z. B. Ilona Durigo, Helene Fahrni, Agnes Giebel, Elsa Cavelti, Nina Nüesch, Margrit Conrad, Hedi Graf, Elisabeth Zinniker, Kale Lani Okazaki, Julius Patzak, Ernst Häfliger, Arthur Loosli, Hans Dietiker, Kurt Widmer. In der Rezension eines dieser Liederabende (vom 7. Mai 1947, im kleinen Tonhallsaal in Zürich), in welchem Julius Patzak den Liederzyklus «Die schöne Müllerin» sang, schreibt Dr. Willi Schuh in der «Neuen Zürcher Zeitung»: «Ein Meistersinger muss es sein, ein Meister der Nuance und ein Künstler, der mit dem Herzen bei der Sache ist. Und es muss ihm ein Musiker zur Seite stehen, der mit dem Sänger mitzuatmen, mitzufühlen und die feinsten und reichsten pianistischen Farben aus dem Erleben der Schubertschen Musik zu schöpfen weiss. Ein solch «ideales Paar» bildeten Julius Patzak und Karl Grenacher, die der Liederfolge eine Wiedergabe bereiteten, die mit der zartesten Durchbildung der musikalischen Gefühlssprache eine köstliche Frische und Unmittelbarkeit verband . . . » Besser und schöner lässt sich kaum beschreiben, was der Zuhörer in der Gestaltung der Begleitungen durch Karl Grenacher an jedem Liederabend miterlebte. Entsprechendes galt für sein Klavierspiel an Klavierabenden oder zusammen mit Instrumentalisten und auch für sein Orgelspiel. Die oben genannten Sänger wirkten z. T. auch gerne mit in den Aufführungen des Kammerchors, so dass es möglich

war, die Passionen, Messen, Kantaten und Oratorien . . . durchwegs mit guten Vokalsolisten darzubieten. Für Sonatenabende und Kammermusikonzerte stellten sich diesen Sängern ebenbürtige Musiker zur Verfügung, z. B. die Geigerinnen Stefi Geyer, Aida Stucky, das Piraccini-Stucky-Streichquartett, das Stalder-Bläserquintett, Studienfreunde von Karl Grenacher, die Musiklehrer der aargauischen Kantonsschulen, das aargauische Streichquartett und das Kammerorchester 65.

Ab 1946 war Karl Grenacher während fast zweier Jahrzehnte Dirigent des Orchestervereins Aarau. Auch an den liturgischen Abendfeiern in der Stadtkirche war er jahrelang beteiligt, als Organist, Cembalist oder mit Beiträgen des Kammerchors Wettingen.

Von 1965 bis 1981 leitete er die Aargauische Lehrergesangsvereinigung, mit welcher er eine Reihe von Chorwerken, Oratorien und Messen aufführte, welche einen grossen Chor voraussetzen: Bachs Matthäuspasion, grosse Oratorien von Händel, Messen von Bruckner und Schubert, das deutsche Requiem von Brahms, «Golgatha» von Frank Martin.

Von den (ab 1932) rund 900 Aufführungen, in welchen Karl Grenacher als Dirigent, Organist (solistisch spielte er wesentlich häufiger auf der Orgel als am Klavier), Pianist, Begleiter an Liederabenden oder von Chören und als Kammermusiker auftrat, fanden gegen 80 in Brugg statt: zahlreiche noch mit dem Frauenchor Brugg (bis 1956) und (ab 1965) mit der Lehrergesangsvereinigung, ferner Lieder- und Orgelabende und einzelne Kammermusikonzerte.

Im Rückblick scheint diese fast unüberblickbare Konzert- und Musiziertätigkeit gewichtiger zu sein als das pädagogische Wirken Karl Grenachers am Lehrerseminar Wettingen. Er selbst hat indessen seine Lehrtätigkeit stets als Schwerpunkt seiner Arbeit, seines Lebens, betrachtet. Lehren, Musizieren und Hobby waren ihm eins, eine Trennung zwischen Unterrichten und Musikausübung gab es für ihn nicht. Er hat seinen Unterricht immer wieder den Erfahrungen und neuen Vorstellungen angepasst: die Erfahrungen im Unterricht wirkten sich auf die Arbeit mit seinen Chören aus und umgekehrt. Gleich wesentlich wie die Vermittlung von Musiktheorie, von Atem- und Singtechnik, der methodischen Ausbildung für den Singunterricht war ihm, bei seinen Schülern Verständnis und Liebe zum Musischen, zur Musik, zur Fähigkeit zur Musikausübung zu wecken und zu entwickeln. In einem seiner wenigen gedruckten Aufsätze schreibt er: «Erziehung zur Musik ist Erziehung durch Musik: Ein Lehrer sollte über eine überdurchschnittliche Empfindsamkeit verfügen, und diese

Empfindsamkeit kann ihm vor allem durch eine gründliche Ausbildung in den musischen Fächern vermittelt werden.» Den vielseitigen Dienst an der Musik empfand er als Erfüllung einer Berufung. Für sein Leben war es wesentlich, und er war dafür dankbar, dass er mit seinem Wirken vielen Menschen Schönes und Ausserordentliches schenken konnte. Er war sich dessen bewusst, dass ihm seine berufliche Stellung am Seminar Wettingen dazu besonders günstige Voraussetzungen bot. Er hat manches Angebot zu, von aussen gesehen, bedeutenderen Stellungen abgelehnt, er wollte der Öffentlichkeit nicht zu sehr ausgesetzt sein. Der Aufgaben- und Wirkungskreis bei uns im Aargau entsprach offensichtlich seinem Wesen, seinen Wünschen und seinen Fähigkeiten in besonderem Masse.

Die aargauische Kulturstiftung ehrte Karl Grenacher 1957 und ermöglichte ihm die Aufführung des «König David» von Arthur Honegger, und 1978 ernannte sie ihn zum Ehrensensator. Das Kuratorium zur Förderung des Kulturellen Lebens überreichte ihm 1971 die erste Anerkennungsgabe dieser Institution. In der Laudatio von 1978 steht: «Mit Karl Grenacher wurde eine Persönlichkeit zum Ehrensensator der Pro Argovia ernannt, die ganz besonders Anspruch darauf hat, im kantonalen Rahmen geehrt zu werden. Nicht nur deshalb, weil er weit über den Kreis seiner Lehrtätigkeit hinaus auf das Musikleben im Kanton Einfluss ausübte. Es sei in diesem Zusammenhang lediglich auf die Schaffung neuer Lehrmittel für den Gesangsunterricht erinnert, an die Gründung und Leitung des aargauischen reformierten Kirchenmusikseminars, an die Marksteine, die er im Konzertleben durch seine Aufführungen grosser Chorwerke setzte, vor allem aber an den 1935 ins Leben gerufenen Zyklus der Wettinger Sommerkonzerte ... Karl Grenachers Wirken zeichnet sich dadurch aus, dass es sich nicht in spektakulären Aufführungen erschöpft, sondern dass es auf die Basis einwirkt, zielstrebig und konsequent, dass er ein Ganzes anstrebt, mit überlegener Meisterschaft und leidenschaftlichem Engagement. So war es denn möglich, auf dem Gebiet der Musikpflege im Aargau einen Stand zu erreichen wie auf keinem anderen Gebiet der Kunst. Uneigennützig hat er sich in den Dienst der Musik gestellt; er trachtet nicht nach Ruhm und Ehre. Sein Wirken vollzog sich im Stillen, es war von Bescheidenheit geprägt.»

Nach dem Antritt der Stelle am Lehrerseminar Wettingen übersiedelte Karl Grenacher ins Klostergebäude in Wettingen. 1936 verheiratete er sich mit Hanni Dübi aus Brugg, und seither wohnte er in Baden. In ihrem Heim an der Seminarstrasse wuchsen zwei Töchter und zwei Söhne

heran. Den Verlust seiner Gattin (1953) hat er nie verwinden können. Der junge, fröhliche 24jährige Musiklehrer, den wir 1931 im Seminar kennengelernt hatten, der kontaktfreudig und oft übermütig zu Scherzen aufgelegt war, der zwar in dem Übermass von Arbeit, das er sich zumutete, bald gesetzter und reservierter wirkte, wurde nach 1953 zu einem stillen und oft wortkargen Menschen, der auch in heiteren Momenten letztlich immer ernst blieb.

Karl Grenacher konnte sich auch Musse gönnen. Er reiste gerne und war an Baudenkmälern (vor allem Kirchen), Orgeln, Parks, Malerei und Bildhauerei interessiert. Er besuchte sehr viele Konzerte, u.a. fast alle Abonnementskonzerte und Kammermusikabende der Tonhallegesellschaft Zürich. Er liebte die Oper, im besonderen diejenigen von Mozart und Richard Strauss. Er genoss gutes Essen und war ein ausgezeichneter Weinkenner. Er schätzte gemütliches Zusammensein mit Freunden, seine Hauskonzerte mit Klavier-, Orgel- oder anderer Instrumentalmusik oder mit Gesang und die anschliessenden entspannenden Plauderstunden waren kostbare Erlebnisse.

Trotz aller Freude, Begeisterung und Befriedigung, mit welcher Karl Grenacher seinen Unterricht erfüllte und sein Musizieren ausübte, begann die Belastung an seinen Kräften zu zehren. 1972 erlitt er einen Herzinfarkt, seither war sein Herz geschwächt und er musste sein Arbeitspensum abbauen. Dennoch konnte er weitere Chorkonzerte vorbereiten und leiten und vermochte Sängerinnen und Sängern bis ins Jahr 1988 ein begehrter Klavierbegleiter zu sein. Während der letzten Jahre nahmen indessen seine Kräfte sichtbar ab.

1927 gab er seinem Maturitätsaufsatz, dem die letzte Strophe des Gedichtes «Firnlicht» von C.F. Meyer als Thema gestellt war, die mittlere Zeile «Was geb ich, das dem Tod entflieht?», als Titel. Der Anfang: «Die Musik zu lieben und mit ihr in ein näheres Verhältnis treten zu dürfen, diese beiden Gaben schenkte mir die Natur, um die lange Wanderung auf dieser Erde etwas glücklicher zurückzulegen zu können», der Schluss: «Ich habe doch die Gabe der musikalischen Begabung sicherlich nicht zu meiner Selbstbefriedigung bekommen, sondern um meinen Mitmenschen etwas zu sein. Und wenn ich nun gerade eine Kunst als Gabe erhalten habe, die Kunst, die doch nur das Hohe, Edle will, so geschah es deshalb, dass ich mithelfe an dem grossen Werk, die Menschen zu all dem Schönen hinzuführen» . . . «Mein Hauptgewicht werde ich auf das Studium des Dirigierens verlegen. Hauptinstrument wird neben Klavier die

Orgel sein. Hoffentlich bleibt mir der Wunsch nicht versagt, dass es mir vergönnt sein wird, Unterricht erteilen zu können . . . Den grössten Baustein werde ich wohl als Lehrer hinzutragen vermögen.» Es ist ergreifend, zu überblicken, wie Karl Grenacher diese Vorsätze und Hoffnungen in seinem Leben in fast unfassbar reichem Masse zu verwirklichen vermochte.